

## Barrierefreiheit

# „Ich finde diesen Mangel an Interesse irritierend“

Die renommierte Gerontologin und Designerin Patricia Moore ist Spezialistin für Universal Design. Universal Design steht für eine Gestaltung, die Produkte für möglichst alle Menschen mit ihren individuellen Fähigkeiten nutzbar und komfortabel macht – egal, ob und welche Beeinträchtigungen sie haben.

In ihren 20ern reiste Moore drei Jahre lang als alte Frau verkleidet durch Amerika, um die besonderen Herausforderungen kennen zu lernen, denen ältere Menschen begegnen. Damit legte sie den Grundstein für ihre spätere Arbeit als Gestalterin im Bereich Universal Design. Seither hat sie für weltbekannte Unternehmen gearbeitet und ist heute als Designerin und Rednerin gefragt. Ihr Designbüro Moore-Design Associates LLC ist in Phoenix beheimatet. Wir sprachen mit Patricia Moore über Design und Barrierefreiheit.

Die junge Patricia Moore – unverkleidet und „incognito“ unterwegs Anfang der 1980er-Jahre; das Projekt „Elder Empathic Experience“ initiierte sie selbst und finanzierte es aus eigenen Mitteln.



**performance:** Wie definieren Sie den Begriff „Barrierefreiheit“?

**Patricia Moore:** Jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, dass sowohl die bebaute Umwelt als auch die Produkte und Dienstleistungen, die er sich wünscht und benötigt, unter Berücksichtigung seiner spezifischen Bedürfnisse entwickelt und gestaltet wurden. Ergo: Ziel aller gestalterischen Lösungen sollte dieser Grad an Inklusivität sein.

**performance:** Welche Branchen sind Vorreiter für Universal Design und Barrierefreiheit? Wo sehen Sie den größten Nachholbedarf?

**Moore:** Die ersten Befürworter von Lösungen, die sich gleichberechtigt an alle Verbraucher richteten, waren die Unterhaltungsindustrie, das Finanzwesen und die Reisebranche. Unternehmen wie Disney, Citibank NA und Hilton Hotels gehörten zu den ersten internationalen Firmen, die alle Kunden gleichberechtigt und ihren Bedürfnissen entsprechend behandelten.

Leider mangelt es insbesondere im Wohngewerbe und im Gesundheitswesen, die als Leistungserbringer in Bezug auf die Lebensqualität von Menschen jeden Alters und jeglichen Leistungsvermögens eine besondere Schlüsselrolle einnehmen, am Gestaltungswillen der grundlegendsten Versorgung. Ich finde diesen Mangel an Interesse irritierend und enttäuschend.

**performance:** Können Sie ein gutes Beispiel für barrierefreies Design nennen, das heutzutage jeder kennt?

**Moore:** In Bezug auf Barrierefreiheit nahm sich die OXO Good Grips™ Produktpalette als erste der Fülle von Küchengeräten und Arbeitsmitteln an, die wir für die Zubereitung unserer Mahlzeiten verwenden und schuf somit einen „goldenen Standard“ in der Haushaltswarenindustrie. Bis heute gehört die Zusammenarbeit mit Sam und Betsey Farber und SMART Design bei der Entwicklung dieser Trendwende zu den stolzesten Augenblicken meines Lebens.

**performance:** Zwischen 1979 und 1982 besuchten Sie, verkleidet als 80-Jährige, mehr als 100 Städte in den USA und in Kanada und erlebten viele Facetten des Lebens einer älteren Frau. Was waren Ihre Beweggründe für dieses ungewöhnliche Projekt?

**Moore:** Als ich 1979 meine „Elder Empathic Experience“ („Senioren-Empathie-Experiment“) unternahm, war das

Altern in erster Linie ein medizinisches Thema im Hinblick auf die Behandlung von Krankheiten und chronischen Beschwerden des Altwerdens und des Alters. Architektur-, Design- und Ingenieursverbände hatten ältere Menschen im Wesentlichen ignoriert, in der fälschlichen Annahme, dass Senioren und Seniorinnen keine „Verbraucher“ seien. Doch wie sollte ich als Einzelperson einen Systemwandel bewirken?

Den Weg zu einem wahren Weckruf erkannte ich erst, als ich die Maskenbildner von Film und Fernsehen traf, die mir dabei halfen, die unterschiedlichen Seniorenrollen zu kreieren, in die ich dann schlüpfte: von dem Tag an, als ich im Mai 1979 das erste Mal meinen Fuß auf einen New Yorker Bürgersteig setzte bis zu meinem letzten Aufenthalt im Oktober 1982. Ich konnte in die alltäglichen Lebenswelten von Senioren und Seniorinnen in unserer jugendorientierten Gesellschaft eintauchen, indem ich in die Rollen von Frauen über 80 schlüpfte.

Nie werde ich den Augenblick vergessen, als mich ein Vorgesetzter bei Raymond Loewy International zurechtwies. Ich war die jüngste und einzige weibliche Industriedesignerin in unserem New Yorker Büro. Wir hatten uns in einem Besprechungsraum versammelt und diskutierten über das Design eines Kühlschranks, als ich fragte, ob wir nicht Lösungen für Türgriffe in Betracht ziehen könnten, die für Ältere und für Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen leichter zu bedienen wären. Die gering-schätzigste Reaktion darauf war: „Pattie, wir designen doch nicht für solche Leute!“ „Solche“ Leute?

Dadurch, dass ich mit meinen Großeltern aufwuchs und in einer Wohngegend lebte, die sich vornehmlich aus Älteren zusammensetzte, war mir bewusst, dass die Ignoranz gerade derjenigen Berufsgruppen, die in entscheidendem Maße für das Erreichen und den Erhalt einer hohen Lebensqualität verantwortlich sind, nicht nur gefährlich war, sondern auch ethisch und moralisch vollkommen falsch.

**performance:** Wie haben Sie dieses mehrjährige Experiment in die Praxis umgesetzt?

**Moore:** Meinen damals 26-jährigen Körper in den einer Älteren zu verwandeln war ein mühsames Unterfangen. Heutzutage sind die meisten Menschen vertraut mit der Kunst der Maskenbildner, aber damals gab es erst wenige Beispiele für „Alterung“ im Film. Mit den richtigen Fachleuten zusammenzuarbeiten machte den entscheidenden Unterschied für meine Darstellung.

Die körperlichen Veränderungen umfassten mein Gehör, meine Beweglichkeit und mein Sehvermögen, die alle entsprechend verändert und reduziert wurden. Dazu kam die richtige Kleidung für die neun Rollen, in die ich schlüpfte, jede entsprechend ihres Einkommens, von der obdachlosen „Pennerin“ bis hin zur superreichen Matrone mit Bediensteten.

Mein Gesicht altern zu lassen war ganz besonders schwierig und dauerte zwei bis drei Stunden. Ich verwendete diese Zeit darauf mir vorzustellen, wie der Tag wohl werden würde und welchen Herausforderungen ich mich zu stellen hätte.

Jeder Tag, den ich als Seniorin erlebte, hing von der Rolle ab, die ich verkörperte. An einem Tag war ich rüstig und gesund, am nächsten war ich auf Rollstuhl, Gehhilfe oder Stock angewiesen. An manchen Tagen begleiteten mich Mitarbeiter, die Pfleger, Familienangehörige oder Freunde darstellten, aber die meiste Zeit war ich auf mich allein gestellt.

Wir bereisten 116 Städte in vierzehn US Bundesstaaten und kanadischen Provinzen und erlebten die gesamte Bandbreite vom Dorf bis zur Großstadt. Ich reiste mit dem Flugzeug, der Bahn, in Taxis, Bussen und U-Bahnen. Ich aß in Cafés und Restaurants, ging ins Theater oder Kino. Ich schloss Freundschaften und nahm an Beerdigungen von Freunden teil, die ich verloren hatte. Ich lebte so, wie jeder und jede von uns es sich erhoffen und wünschen würde, ungeachtet ihres Alters oder Leistungsvermögens.

**performance:** Gab es Begebenheiten, die sich Ihnen besonders eingepägt haben oder Sie besonders überrascht haben?

**Moore:** Ich lernte sehr rasch, wie schwierig das Leben für unsere älteren Mitbürger sein kann. Eines Tages war ich gezwungen, ein Taxi zu rufen. Überrascht stellte ich fest, dass viele freie Taxis an mir vorbei fuhren, bis mir klar wurde, dass sie deshalb nicht anhielten, weil ich eine ältere Dame war und damit möglicherweise „schwierig“. Der Mann, der schließlich anhielt, sprang aus dem Auto und half mir äußerst zuvorkommend beim Einsteigen. Auf der Fahrt zum Flughafen sprachen wir über seine Mutter und ich stellte fest, dass er seinen Eltern tiefe Zuneigung und Respekt entgegenbrachte. Offensichtlich empfanden viele der anderen Fahrer dies nicht so.

Auch in Bezug auf Angestellte und Dienstleistungspersonal stieß ich auf Herausforderungen. Leider stellten wir im Laufe der Zeit

fest, dass der Anteil von guten und schlechten Erlebnissen sich genau die Waage hielt. Manchmal wurde ich mit Ehrerbietung behandelt, manchmal mit Missachtung. Stellen Sie sich vor, Sie erreichen ein hohes Lebensalter und erkennen, dass dessen Qualität reine Glückssache ist: ein glücklicher Moment neben einem traurigen; der eine Tag angenehm, der nächste voller Mühsal.

Als Obdachlose litt ich unter der Würdelosigkeit, mich in städtischen Parkanlagen erleichtern zu müssen. Ich erlebte Kälte, Unbequemlichkeit und Angst. Aber ich fand auch Freundschaft, Liebe und Glück. Einigen Kindern bereitete es Vergnügen, mit mir im Park zu plaudern, andere hingegen verspotteten mich oder warfen Steine nach mir. Ich glaube, das Schlimmste war, als ich von einer Bande Jungen angegriffen und verprügelt wurde, die kaum älter als zwölf waren. Ich war entsetzt über ihre Grausamkeit.

Die demütigendsten Erlebnisse waren, wenn ich nicht in der Lage war, selbst die einfachsten Aufgaben zu erledigen, weil die Designer Leute wie mich einfach nicht berücksichtigt hatten. Plötzlich wurde mein Leben von alltäglichen Kleinigkeiten bestimmt, die uns selbstverständlich erscheinen, wenn unser Leistungsvermögen kein Thema ist: wie zum Beispiel eine Restauranttür zu öffnen oder im Lebensmittelgeschäft nach einer Schachtel Frühstücksflocken zu greifen.

**performance:** Welche Lehren haben Sie aus Ihrer „Feldstudie“ gezogen?

**Moore:** Meine Einstellungen und Überzeugungen, sowohl als Designerin als auch als Gerontologin haben sich erneut bestätigt. Ich bleibe felsenfest dabei, dass niemand als „behindert“ oder „gehandikapt“ bezeichnet werden darf. Wir alle haben ein bestimmtes Leistungsvermögen und eine Grenze der Belastbarkeit; das Design sollte unsere Wünsche und Bedürfnisse erfüllen.

**performance:** Wie setzen Sie Ihre Erkenntnisse in Ihrer Arbeit als Designerin um?

**Moore:** Ich erinnere Architekten, Designer und Ingenieure stets daran, dass sich unsere älteren Mitbürger das wünschen, was sie immer gewollt haben, nämlich Entscheidung und Kontrolle über ihr alltägliches Leben. Selbst wenn wir an einen Punkt unseres Lebens gelangen, an dem wir auf andere

angewiesen sind, die für uns sorgen, sollte uns die Würde gewährt werden, selbst zu entscheiden, wie wir leben möchten.

Eine Faustregel besagt, dass wir uns im Laufe des Lebens nicht verändern. Die Dinge, an denen wir in unserer Jugend Freude hatten, werden wir auch im Alter genießen. Wie gut wir sie genießen können, ist eine Sache des Designs.

**performance:** Wo sehen Sie Defizite in unserer von Menschen gestalteten Alltagsumwelt, die durch Ihre Universal-Design-Lösungen behoben werden könnten?

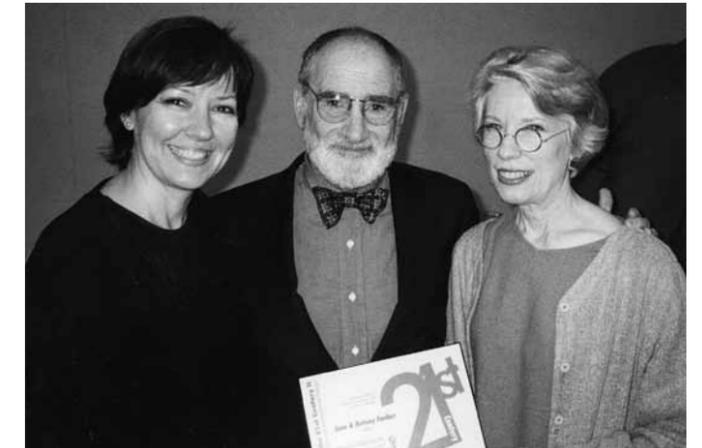
**Moore:** Im Grunde überall. Im Rückblick auf 40 Jahre Arbeit muss ich gestehen, dass die Projekte mit den größten Auswirkungen diejenigen sind, die am wenigsten offensichtlich scheinen. Verpackungen, die sich ohne Schwierigkeit öffnen und schließen lassen, Etiketten, die leserlich und verständlich sind, Lösungen, die medizinische Einschränkungen verbergen und es Menschen ermöglichen, unabhängig zu leben, barrierefreie Architektur. All dies würde ich als gleichwertig beurteilen.

**performance:** Wie bewerten Sie die Rolle des Fußbodens im Kontext der Architektur und wie beurteilen Sie Farbleitsysteme und andere Gestaltungselemente zu Orientierungszwecken?

**Moore:** Fußböden und Oberflächen sind hochinteressante Komponenten, um Zugang und Benutzbarkeit sowohl im Innen- wie auch im Außenbereich zu gestalten. Der Entwurf von Lösungen für Signaletiksysteme, die der räumlichen Orientierung dienen, umfasst das sorgfältige Mischen von Farben, Beleuchtung und Oberflächen. Auf diese Weise tragen fugenlose Böden zu einer barrierefreien Gestaltung von Gebäuden bei und können beispielsweise mithilfe von Farbe als Farbleitsystem dienen. Das hilft Älteren, aber auch zum Beispiel Menschen mit vermindertem Sehvermögen, sich besser zu orientieren.

Das Bestreben, in den Bereichen Alter und Leistungsvermögen für Gerechtigkeit und Teilhabe zu sorgen, geht weiter. Vieles wurde bereits erreicht, doch es gibt immer noch viel zu tun! ■

Patricia Moore (links) mit OXO-Gründer Sam Farber und seiner Frau Betsey anlässlich der Übergabe des „Designing for the 21st Century“-Award für OXO Good Grips.



Prototyp für OXO Good Grips: Das erste Good-Grips-Produkt war ein Gemüseschäler – leicht zu halten und bedienen, unabhängig von Kraft oder manueller Geschicklichkeit. Der spezielle Griff ist mit einem weichen Material verstärkt und gewährleistet so ein festes und sicheres Zupacken. Die flexiblen Rippen verhindern zusätzlich ein Abrutschen der Hand.

